

Matthäus 26, 36-46 (Reminizere)

Liebe Gemeinde,

zwei Freunde sind zusammen im Dschungel unterwegs. Der eine trägt Turnschuhe, der andere ist barfuß. Der Barfüßige fragt seinen Freund: „Warum hast du Turnschuhe an?“ „Na, damit ich schnell weglaufen kann, wenn ein Tiger kommt.“ „Aber der Tiger ist doch auf jeden Fall schneller als du – egal, ob du Schuhe trägst oder nicht.“ „Das mag schon sein“, sagt der andere. „Aber ich muss ja auch nicht schneller sein als der Tiger. Hauptsache, ich bin schneller als du.“

Ein wahrer Freund, wie man ihn sich wünscht – oder? Echte Freundschaft zeigt sich immer dann, wenn es wirklich ernst wird. Freunde zu haben, gehört offenbar zum Kostbarsten, aber auch zum Nötigsten für uns Menschen. Otto von Bismarck sagte: „Freundschaft ist mehr wert als die Bewunderung der ganzen Welt.“

Freundschaft ist mehr als die Kameradschaft im Fußballverein, mehr als die Zugehörigkeit zur selben Partei (auch wenn man fälschlicherweise von Parteifreunden spricht), mehr als der nette Kontakt zu Nachbarn, mehr als die unterhaltsamen Begegnungen mit vielen Bekannten - und viel mehr als eine lange Freundesliste bei Facebook.

Wahre Freundschaft muss wachsen, sie bindet uns über weite Strecken des Lebens an wenige Menschen. Es ist eine geistige Gemeinschaft. Man bewegt sich auf der gleichen Wellenlänge. Man weiß, wie der andere tickt. Man versteht sich ohne viele Worte. Und man ist bereit, für den anderen seinen letzten Turnschuh oder sein letztes Hemd herzugeben.

Eine Freundschaft entwickelt sich langsam und vorsichtig. Es dauert seine Zeit, bis Vertrauen entsteht und Offenheit. Soziologen haben übrigens erforscht, dass sich Freunde öfter streiten als lockere Bekannte. Sie muten einander Wahrheit zu, sie gönnen einander auch Reibung, Widerstand und Herausforderung – aber sie können im Streitfall auch zwischen Person und Sache unterscheiden.

Auch die Bibel singt das Loblied der Freundschaft. Im Buch Jesus Sirach heißt es zum Beispiel (6,14-16):

„Ein treuer Freund ist ein starker Schutz; wer den findet, der findet einen großen Schatz. Ein treuer Freund ist nicht mit Geld oder Gut zu bezahlen und sein Wert ist nicht hoch genug zu

schätzen. Ein treuer Freund ist ein Trost im Leben; wer Gott fürchtet, der bekommt solchen Freund."

Es gehört zum Wachstum im Glauben, zum Wesen eines Jüngers, zur Reifung des Charakters, dass wir freundschaftsfähig werden; dass uns Freundschaft wertvoll ist; dass wir sie pflegen. Wir werden arm und einsam, wenn wir keine tiefen Freundschaften haben.

Unsere Zeit ist allerdings eine schwere Zeit für gute Freundschaften. Viele berichten davon, dass langjährige Freundschaften zerbrochen sind an Meinungs-verschiedenheiten über den Umgang mit Corona. Vielleicht ist der Schaden, den das Virus auf diesem Feld hinterlassen hat, ähnlich gravierend wie die gesundheitlichen Probleme, die es verursacht hat. Werden diese Brüche jemals wieder heilen?

Auch von Jesus wissen wir, dass ihm Freundschaft viel bedeutet hat. Er eilt zu seinem sterbenden Freund Lazarus und weint an dessen Grab. Er erklärt, was Beten heißt, indem er von einem Freund erzählt, der bei einem anderen Freund nachts anklopft, weil er Brot braucht, um einen späten Besucher zu bewirten. Seine ganze erstaunliche Liebe zu den verlorenen Existenzen zeigt sich daran, dass er nicht widerspricht, als man ihn den Freund der Sünder nennt.

Und Jesus geht noch weiter: Die Menschen, die ihm drei Jahre lang gefolgt waren, die Zwölf an seiner Seite, die nennt er „meine Freunde“. Nicht Knechte seid Ihr, sondern meine Freunde, sagt er ihnen. Und das heißt: Nicht nur sie brauchen ihn – auch er braucht sie. Freundschaft kann sich niemals als Einbahnstraße darstellen.

Jesus sucht und pflegt Freundschaften, und am letzten Tag seines Lebens, im Garten Gethsemane, werden diese Freundschaften auf eine harte Probe gestellt. Jesus weiß, was ihm bevorsteht: kollektive Verachtung, bösartige Quälerei, ein letztes hasserfülltes Nein zu allem, wofür er lebte. Da ist Jesus im Garten, mit seinen Freunden.

Seine Seele ist von grausiger Furcht erfüllt. Das Leiden, das ihn erwartet, ist so unermesslich, dass auch Jesus nicht souverän, wie ein antiker Held, auf den Hügel von Golgatha zuschreitet. Es schüttelt ihn durch und durch. Und so betet er zum Vater, voller Vertrauen, er betet ganz ehrlich, er sucht nach einem

Ausweg. „Abba, kann dieser bittere Kelch nicht an mir vorübergehen? Muss ich ihn wirklich austrinken, den bitteren Kelch - bis zur Neige?“

Er betet voller Angst, aber keinen Moment lässt er die Hand des Vaters los: Geschehen soll, was du willst. Und am Ende: Jesus wird nicht erhört. Er muss den Kelch trinken. Er muss den Weg des Leidens gehen. Gethsemane – die Geschichte eines unerhörten Gebets. Selbst Jesus erfährt, worunter wir so oft leiden: Gebet, gerade wenn es so ernst ist, weil es um alles geht, wird oft nicht erhört.

Aber es gibt an dieser Geschichte noch mehr zu entdecken: Jesus wird nicht nur einmal nicht erhört. Jesus wird zweimal nicht erhört. Die eine unerhörte Bitte richtete sich an Abba: „Lass doch diesen Kelch an mir vorübergehen!“ Die andere unerhörte Bitte richtete sich an die Männer, die er seine Freunde genannt hatte. „Mir geht es so übel, meine Freunde, bitte bleibt und wacht mit mir.“

Bei Sirach hieß es: „Ein treuer Freund ist ein Trost im Leben.“ Jesus braucht jetzt diesen Trost. „Bleibt und wacht, betet für mich, haltet es aus an meiner Seite. Das ist der Ernstfall: Jetzt müsst ihr hier sein, zuhören, aushalten, nicht flüchten, keine Sprüche klopfen, nur an meiner Seite bleiben.“

Aber sie schlafen ein. Er weckt sie, bittet noch einmal. Und wieder schlafen sie ein. Und das Ganze wiederholt sich ein drittes Mal. Das ist die andere unerhörte Bitte, die Jesus im Garten Gethsemane aussprach – dass sie wach bleiben und zu ihm stehen. Er muss allein durch dieses finstere Tal. Seine Freunde versagen, sie sind nicht da, als sie am dringendsten gebraucht werden.

Seelsorger kennen das aus vielen Gesprächen: Zu allem, was Menschen treffen kann, kommt noch hinzu, dass sie gerade in der Stunde der Not so bitter enttäuscht werden von denen, die sie für ihre Freunde gehalten hatten. So erzählt das Matthäus auch von Jesus: Er wird immer einsamer, das Versagen seiner engsten Mitarbeiter tritt immer deutlicher hervor. Am Ende ziehen sie ihre Turnschuhe an und machen sich aus dem Staub. „Da verließen ihn alle und flohen“, lesen wir ein paar Verse weiter.

Die Freundschaften, die Jesus so viel bedeutet haben, erweisen sich als Einbahnstraße. Die Jünger brauchten ihn – und sie

haben in den drei Jahren an seiner Seite unendlich von ihm profitiert. Jetzt braucht er sie – und sie verdrücken sich. Und wir? Natürlich ist uns bewusst, dass wir Jesus brauchen – und wir sagen ihm das auch, aber wir vergessen oft, dass er uns auch braucht. Wir gehen oft wie selbstverständlich davon aus, dass Jesus verpflichtet ist, für uns zu sorgen. In unseren Gebeten sagen wir: „Gib uns das und schenk uns jenes. Mach uns gesund. Segne unsere Arbeit. Gib uns Brot und bitte auch Kuchen. Schenk uns friedliche Ehegatten und freundliche Kinder. Sei bei uns auf Reisen. Verzeih uns unser Versagen. Lass unsere Gemeinde wachsen. Schenk uns warmherzige, aufrichtige Freunde. Halt unsere Gegner in Schach - zusammengefasst: Jesus, bleib du bei uns, alle Tage, bis an der Welt Ende.“ Und er bleibt.

Schauen wir uns aber die andere Seite der Rechnung an: „Bleibt ihr bei mir, bitte, eine Stunde, eine Stunde Wachen und Beten.“ Und immer wieder bekommt er zur Antwort: „Keine Zeit, viel zu müde, viel zu anstrengend, viel zu gefährlich.“ Und doch: Er hält das aus. Er hält uns aus. Er erträgt uns. Er hat Geduld mit uns – obwohl wir es nicht verdient haben. Das ist Gnade: unverdiente Zuwendung, unverdiente Freundschaft. Sie kostet ihn eine Menge: Einsamkeit, Enttäuschung, Dunkelheit und am Ende den Tod. Er geht sozusagen barfuß in den Dschungel. Er überlässt seinen Freunden die Turnschuhe. Es kommt, wie es kommen muss: Sie verdrücken sich, und er fällt seinen Feinden in die Hände. Aber das Unglaubliche an dieser Geschichte ist: Er kündigt ihnen nicht die Freundschaft – weil er sie nicht in der Gethsemane-Krise lassen will.

Ihr Lieben, hier wird eine höhere Regie sichtbar. Das Versagen im Garten Gethsemane gehört mit zu dem langen Weg, den Jesus mit den Jüngern geht. Es ist Teil der Schule, die sie durchlaufen - ein harter Teil. Und weil es dazugehört, hat Matthäus es auch nicht verschwiegen oder aus seinem Bericht gestrichen oder ein bisschen geschönt. Wir sollen das sehen: Auf dem Weg zur Reife, in der Formung ihres Charakters, in der Schule der Jüngerschaft mussten Petrus, Jakobus, Johannes und Matthäus, der Berichterstatter selber, in den Abgrund der eigenen Seele schauen. Das erspart Jesus auch uns nicht: in den Abgrund der eigenen Seele schauen. Das heißt auch: Weinen über unser Versagen,

die verweigerte Freundschaft mit Jesus, die verweigerte Freundschaft mit anderen.

Ohne diesen Blick in den Abgrund werden wir nie begreifen, wie teuer die Gnade ist. Ohne diesen Blick werden wir die Treue und Geduld unseres Herrn kaum jemals auch nur ansatzweise erfassen. Ohne diesen Blick geschieht auch nicht die Formung und Veränderung unseres Charakters, die wir so nötig brauchen.

Petrus – einer von denen, die hier diese harte Lektion lernen müssen – fasst seine Erkenntnis aus jener Nacht in einem späteren Brief so zusammen: „Seid nüchtern und wacht; denn euer Widersacher, der Teufel, geht umher wie ein brüllender Löwe und sucht, wen er verschlinge“ (1. Petrus 5,8).

Versteht Ihr: das ist keine Allerweltsweisheit, die Petrus hier zum Besten gibt – sondern eine Glaubenserfahrung, die aus dem Blick in den eigenen Abgrund gewonnen wurde. Wachen ist nötig, denn unser Glaube ist umkämpft. Wachen ist nötig, weil wir sonst einknicken und umfallen – und am besten wachen wir, wenn wir dem Gebet viel Raum geben.

Der Blick in den Abgrund und die Treue im Gebet – diese beiden Lektionen in der Schule des Glaubens sind schon schwer genug. Eine dritte kommt hinzu – und die ist entscheidend dafür, wie unsere Freundschaft mit Jesus aus der Einbahnstraße herauskommt. Wir brauchen eine neue Fragehaltung.

Üblicherweise begegnen wir Jesus mit einer Wunschhaltung: „Jesus, sei du bei uns. Tu das für uns. Hilf uns in diesem und jenem Problem.“ Das ist auch völlig in Ordnung, aber zu kurz gedacht. Gute Freunde aber erkennt man daran, dass sie wissen möchten, was den anderen bewegt. Hast Du Jesus schon einmal gefragt, was ihn beschäftigt; was ihm am Herzen liegt; was ihn traurig macht; worüber er jubelt?

Eine solche neue Fragehaltung wäre praktizierte Freundschaft mit Jesus. „Jesus, was denkst du, wenn du diese kranke Welt anschaut? Was ist dein Auftrag für mich? Was kann ich beitragen, um dein Reich voranzubringen? Was würdest du tun, wenn du an meiner Stelle wärst – in diesem Konflikt, in dieser Entscheidungssituation, in dieser Krise? Ich möchte wachend und betend bei dir bleiben – was heißt das jetzt konkret?“

Mit dieser Fragehaltung hört unsere Beziehung zu Jesus auf, eine Einbahnstraße zu sein.

So wächst die Freundschaft mit Jesus in die Tiefe. Und das wirkt sich in vielen Bereichen aus. Wenn wir Jesus als Freund ehren, dann kommen wir zum Beispiel anders zum Gottesdienst. Wir fragen nicht nur: „Bringt mir das etwas? Werde ich gut unterhalten? Werden meine Erwartungen erfüllt? Wird mein Geschmack getroffen? Gefällt mir die Musik? Ist die Predigt interessant? Ist der Prediger nett?“ Sondern wir fangen an, ganz anders zu fragen: „Wie kann ich Jesus eine Freude machen? Wie kann ich ihn so anbeten und ehren, wie es ihm zusteht? Wie kann ich ihm zeigen, dass ich ihn liebe? Wie kann ich lernen, wachend und betend an seiner Seite zu sein?“
Ich merke: Wenn ich so seine Nähe suche, ist er mir auch ganz nah. Wenn ich nach seinem Reich trachte, fällt mir selbst so viel Gutes zu.

Das ist Freundschaft mit Jesus. Und dann werden wir seine Antwort hören. Manchmal wird es ein bisschen unbequem sein, was er sagt. Manchmal wird es Überwindung kosten, in die Richtung zu gehen, in die er zeigt. Das ist normal. Es gehört zu einer Freundschaft, dass man da gelegentlich stark herausgefordert wird. Aber diese Herausforderungen tun uns gut. Sie helfen uns zum Wachstum im Glauben, zur Reifung des Charakters, zur Formung als Jünger.

Ihr Lieben, obwohl er allen Grund dazu hätte, kündigt Jesus uns die Freundschaft nicht auf. Gott sei Dank. Aber er gestaltet unseren Charakter: indem er uns in den Abgrund schauen lässt, indem er uns lehrt, zu wachen und zu beten, und indem er die Richtung unseres Fragens verändert: Wo möchte er uns bei sich haben? Nehmt diese Frage mit in die Passionszeit.

Amen

Lied: Zwischen Himmel und Erde

Fürbittengebet Reminiszere

Jesus, Du nennst uns Deine Freunde. Und das ist das größte Wunder: Du hältst an Deiner Freundschaft fest. Du tust das Größte, was ein Freund für den anderen tun kann: Du opferst Dein Leben.

Du erträgst es, dass wir Dich so oft enttäuschen, allein lassen, im Stich lassen.

Wir beugen uns vor Dir, denn wir wissen, dass es so mit uns ist. Und wir können das auch nicht einfach von heute auf morgen abstellen. Aber wir wollen Dir sagen, dass wir uns danach sehnen.

Wir möchten leben als Deine Freunde. Wir brauchen Deine Nähe.

Wir rufen zu dir: Kyrie eleison

Wir möchten lernen, zu wachen, zu beten und Dir zur Hand zu gehen, wenn Du heilst, versöhnst, aufrichtest, in Ordnung bringst. Aber wir wissen auch, wie schwach unsere menschliche Natur ist und wie sehr unser Denken um uns selber kreist.

Hilf uns, Herr, dass wir von Herzen danach trachten, dass dein Name geheiligt werde, dein Wille geschehe und Dein Reich komme.

Wir rufen zu dir: Kyrie eleison

Jesus, Du hast uns gelehrt, in Frieden zu leben mit uns selbst und unseren Mitmenschen. Mit Entsetzen schauen wir auf den Unfrieden, der in der Ukraine herrscht, und wir wissen keine andere Zuflucht als Dich, den Sieger über alle Finsternis.

So bitten wir dich heute besonders für die Menschen, die unter den Auswirkungen des Krieges leiden müssen. Erbarme Dich über die Opfer der Gewalt und hilf ihnen, sich und ihre Kinder in Sicherheit zu bringen.

Wir rufen zu dir: Kyrie eleison

Steh den Familien der Soldaten bei, die Angst um ihre Ehemänner, Väter und Brüder haben.

Gib Deinen Geist des Friedens in die Herzen derer, die an den Schalthebeln der Macht sitzen. Mach ihnen bewusst, dass ein Krieg am Ende nur Verlierer hervorbringt.

Herr, du siehst uns in all unserer Hilflosigkeit. Wir vertrauen dir, dass du auch jetzt noch Herr der Lage bist.

Wir rufen zu dir: Kyrie eleison